FORUM

# Radical Democratic Care: eine sorgetheoretische Perspektive auf Praxen des Widersprechens

CAROLIN ZIERINGER

> „Giving a damn about despised and disrespected Others
> is risky business. You will be hurt and betrayed.
> But the alternative is unthinkable“ (Emejulu 2022, 95).

Radikale Demokratie(-theorie) stellt politische Subjekte vor eine doppelte Herausforderung: Sie müssen in der Lage sein, Widerspruch auszuhalten und Widerspruch zu leisten. In vielen radikaldemokratischen Ansätzen bleibt jedoch die Frage offen, wie Individuen und Gruppen überhaupt zum Leisten und Aushalten befähigt werden. Meine These ist, dass der Grund dafür ein reduktionistisches Verständnis politischen Widersprechens ist. Es klammert die für alle notwendige Sorgearbeit aus und beschränkt politisches Handeln auf ein aktivistisches Register. Diese Abspaltung der Sorge von der Demokratie führt dazu, dass vor allem sexistische, rassistische und ableistische Ausschlussmechanismen ignoriert werden, die der vorherrschenden ungleichen Verteilung von Sorgearbeit geschuldet sind. Verdrängt wird dabei auch, dass die Sorge um andere selbst eine Form des Widersprechens sein kann.

Ich widme mich in diesem Beitrag der verunsichtbarten Relation von Demokratie und Sorge und entwickle ein radikaldemokratisches Verständnis von Sorge – Radical Democratic Care[1]. Dafür gehe ich in vier Schritten vor: Zunächst führe ich den Begriff der Widersprechenspraxen ein. Ich plausibilisiere deren radikaldemokratisches Potenzial und begründe zugleich, warum sich nicht jede Form des Widersprechens als demokratisch qualifiziert. Dabei zeige ich, dass die radikaldemokratische Theorie ein aktivistisches Ideal forciert, das Sorge zwar in der Idee von „care for the agon“ (Honig 2019) umfasst. Doch die Frage nach den ermöglichenden Bedingungen dieser politischen Sorge um den Agon bleibt unbeantwortet. Ich problematisiere diese Leerstelle und argumentiere, dass sie auf eine theoretische Verdrängung von Sorgearbeit zurückzuführen ist. Im zweiten Schritt verdeutliche ich die demokratietheoretische Relevanz von Sorgearbeit und beleuchte dafür die Herrschaftsverhältnisse, in die Sorgearbeit eingelassen ist, sowie die damit verbundenen Ausschlussmechanismen. Insbesondere verkörperte Effekte von Sorgearbeit wie Erschöpfung und Ohnmachtsgefühle spielen hinsichtlich der Un-/Möglichkeit, Widerspruch aushalten und leisten zu können, eine Rolle. Daher beziehe ich mich im dritten Schritt auf das Konzept des mis/fit von Rosemarie Garland-Thomson (2011). Weil mis/fitting es im Rahmen der Critical Disability Studies erlaubt, (menschliche) Körper

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v33i2.06

als materiell und zugleich politisch hervorgebracht zu theoretisieren, kann ich analytisch greifbar machen, welche paradoxe Rolle die vorherrschende Organisation von Sorgearbeit dabei spielt, verschiedene gesellschaftliche Gruppen entweder zum Widersprechen zu befähigen oder sie darin strukturell zu behindern. Ich argumentiere abschließend, dass die Umverteilung von Sorge als reproduktive Arbeit und deren Verknüpfung mit Sorge als kollektive politische Logik – Care – eine Voraussetzung dafür ist, dass Widersprechenspraxen ihr radikaldemokratisches Potenzial tatsächlich entfalten können.

## Widersprechen und Demokratie

Aus radikaldemokratischer Perspektive bedeutet Politik ein stetes Ringen um die Be- und Entgründung gesellschaftlicher Ordnung (Celikates 2010). Praxen des Widersprechens gegen herrschende Verhältnisse können demzufolge als Irritation oder sogar Entgründung dieser Verhältnisse verstanden werden und gehen mit Begründungsversuchen neuer politischer Ordnungsweisen einher, die potenziell demokratisierend wirken können (Balibar 2012, 101). Demokratie beschreibt dabei nicht in erster Linie eine Regierungsweise oder ein politisches System. Stattdessen wird Demokratie verstanden als eine gesellschaftlich umkämpfte Umgangsweise mit diesem Wechselspiel der Be-/Entgründung, die an der Gleichheit und Freiheit aller orientiert ist.

Dieses radikaldemokratische Demokratieverständnis ist allerdings kein substanzielles; es verweist auf historische Praxen des Widersprechens gegen vermeintlich natürliche oder gottgegebene Ordnungen und die damit zusammenhängende Einsicht in die Veränderbarkeit herrschender Ordnung zugunsten politischer Gleichheit und Freiheit. Ironischerweise ist diese Auffassung aber gerade aufgrund der damit verbundenen Einsicht in die radikale Kontingenz politischer Ordnungen dafür anfällig, wieder verloren zu gehen bzw. verdrängt zu werden durch andere Vorstellungen von politischer Ordnung und Handlungs(un-)fähigkeit (Lefort 1990, 296). Letztbegründungen, die Rhetorik der Alternativlosigkeit und Widerspruchsfreiheit gelten insofern als entdemokratisierend, als sie die Gefahr einer Fixierung politischer Ordnung bergen (Lefort 1990; Rancière 2010; Young 2010).

Vor diesem Hintergrund möchte ich Praxen des Widersprechens als zentrale Topoi des „demokratischen Abenteuers“ (Lefort 1990, 291) bzw. des „demokratischen Versprechens“ (Nonhoff 2021, 72) interpretieren. Die Abenteurer*innen, als die die demokratischen Subjekte in dieser heroischen Semantik positioniert werden, sind vor eine doppelte Herausforderung gestellt, um überhaupt als solche gelten zu können: Sie müssen in der Lage sein, Widerspruch auszuhalten sowie sich selbst infrage zu stellen, und sie müssen sich aktiv an Konflikten beteiligen, indem sie ihrerseits Widerspruch leisten. Das demokratische Versprechen ruft uns, wie Martin Nonhoff schreibt (ebd., 73) „sowohl als konstituierte als auch als konstituierende Macht an (…) und drängt uns zugleich zur Skandalisierung von Ungleichheit und Unfreiheit“.

Durch diese Anrufung heroisch widersprechender Subjekte forcieren radikaldemokratische Theorien ein aktivbürgerliches oder sogar aktivistisches Ideal.
Damit lässt sich teilweise erklären, warum Menschen in widerspruchsoffenen Gesellschaften anfällig für das spiegelbildliche „autoritäre Versprechen" (Bargetz/Eggers 2022, 389f.) von Souveränität, Einheit und Führung werden können. Verunsicherung als Reaktion auf zunächst irritierende Entgründungen – z.B. einer binären Geschlechterordnung – kann neben der emanzipatorischen Infragestellung politischer Verhältnisse zur Grundlage autoritär-populistischer „Resouveränisierung" (ebd., 402, 404) werden. In Abgrenzung von einem aktivistischen Ideal, der kräftezehrenden Konfliktualität und der Fragmentierung einer von sozialen Widersprüchen und Widersprechenspraxen durchzogenen Gesellschaft fördert das autoritäre Widersprechen den Glauben an eine konfliktfreie Gesellschaft. In dieser könne es eindeutige Antworten auf alles geben, die autoritär-populistische Politiken angeblich bereits hätten (Lefort 1990, 291). Während das demokratische Versprechen und die damit einhergehenden Widersprechenspraxen also daran zu erkennen sind, dass sie auto-reproduktiv, d.h. widerspruchsoffen sind, ist das autoritäre Widersprechen darauf ausgelegt, buchstäblich das letzte Wort zu haben und diejenigen auszuschließen, die dem „Phantasma des einen Einheits-Volkes" (Lefort 1990, 296) widersprechen. Folglich verstehe ich das radikaldemokratische Insistieren darauf, Widerspruch ebenso zu leisten wie ihn auszuhalten, auch als Abwehr autoritärer Schließungen.
Bonnie Honig (2019) betont den ethischen Anspruch des demokratischen Widersprechens, indem sie von „care for the agon" spricht. „Care for the agon" meint, sich verantwortlich zu fühlen für den politischen Konflikt, der allein das demokratische Versprechen einzulösen im Stande ist und diesen zugleich unendlich fortschreibt (Nonhoff 2021, 72, 74). Honig verbleibt dabei nicht im Abstrakten, sondern argumentiert, dass „care for the agon" konkrete Praxen der Fürsorge umfasst, worunter auch die Sorge um öffentliche Angelegenheiten (Honig 2019, 704), Institutionen, öffentliche Gebäude, geteilte Räume usw. fällt. Den Care-Begriff im Anschluss an Honig in die Debatte um radikale Demokratie einzuführen, erlaubt mir darüber hinaus, Demokratisierung mit einer anderen politischen Logik als der des Kämpfens und des Konflikts in Verbindung zu bringen, nämlich mit der Logik der Fürsorge. Kampf/Konflikt (Agon) und Fürsorge (Care) sind dann miteinander verquickt, sodass demokratische Lebensformen als gleichermaßen konfliktgeladen und zugewandt-fürsorglich verstanden werden können. Insofern Demokratisierung auf Widersprechenspraxen angewiesen ist, bedeutet „caring" zu sein, des Aushaltens und Leistens von Widerspruch im wahrsten Sinne des Wortes nicht müde[2] zu werden.
Die Verknüpfung von Demokratie und Care ermöglicht es, noch einen weiteren Aspekt zu beleuchten: dass nämlich die aktivistischen Subjekte der „care for the agon" selbst der Sorge bedürfen. Diese vermeintlich triviale Feststellung bleibt in der radikalen Demokratietheorie allerdings häufig eine Leerstelle, obwohl Honig[3] selbst im Umkehrschluss folgert: „Nothing works means no one cares" (ebd., 704). Denn nur wenn auch Essen gekocht wird, Kinder versorgt sind und Wäsche gewaschen wurde,

wenn emotionale und körperliche Bedürfnisse erfüllt werden und Zugang zu grundlegenden Infrastrukturen gewährleistet ist, können Subjekte dem aktivistischen Ideal radikaldemokratischer Theorie langfristig entsprechen. Ich vertrete daher die These, dass in „care for the agon" immer schon „Sorgearbeit" sedimentiert ist, d.h. Sorgearbeit ermöglicht und strukturiert das agonistische Handeln ohne zu dessen Gegenstand zu werden. Unter Sorgearbeit verstehe ich im Folgenden (bezahlte und unbezahlte) reproduktive Arbeit, die sowohl die Sorge um Menschen und andere Lebewesen umfasst, als auch Putzen, Waschen, Müllentsorgung, Gartenpflege u.ä. Ihre gesellschaftliche Organisation ist strukturell bedingt durch kapitalistische Verhältnisse, unter denen sie derzeit stattfindet. Care hingegen verwende ich als politisches Konzept, das Fürsorglichkeit als Logik politischen Handelns zentriert.

## Demokratie und Sorgearbeit

Im Globalen Norden – die geographische Region, auf die sich die folgenden Überlegungen beziehen – wird Sorgearbeit bis heute vor allem von Frauen, rassifizierten und migrantisierten Menschen geleistet. Für Encarnación Gutiérrez Rodríguez (2011, o.S.) stellt Hausarbeit verbunden mit Sorgearbeit „einen neuralgischen Punkt" dar, an dem sich zeigt, dass die Logik der Kapitalakkumulation auf die Verknüpfung von Kolonialität und Feminisierung angewiesen ist. Erst diese Verknüpfung erlaube eine gesellschaftliche und kulturelle Abwertung der Hausarbeit als „unproduktiv" (ebd.). Aus dieser Perspektive auf Sorgearbeit wird deutlich, dass sie in Macht- und Unterdrückungsverhältnisse eingelassen ist. Reproduziert wird Gutiérrez Rodríguez zufolge nicht nur das Leben, d.h. „die Lebendigkeit, die durch Affektion der sozialen Reproduktion zugeführt wird, sondern auch eine heteronormative und rassifizierte soziale Ordnung" (ebd.). Joy James (zit. in Arani 2022, 6) weist darauf hin, dass insbesondere rassifizierte und migrantisierte Menschen dadurch in die paradoxe Lage gebracht werden, jene sozialen und staatlichen Strukturen zu reproduzieren, von denen sie ausgebeutet werden.

Diese paradoxe herrschaftliche Organisation von Sorgearbeit und die Abwertung der Menschen, die sie ausführen, ist demokratietheoretisch höchst relevant, denn sie führte historisch dazu, dass diese Gruppen strukturell von demokratischen Aushandlungsprozessen ausgeschlossen blieben: „As the historical record shows," so hält Joan Tronto fest (2013, 10), „if one wishes to exclude some people from participating in democratic life, then the problems of care are easily solved. One assigns the responsibilities for caring to non-citizens: women, slaves, ‚working-class foreigners', or others who are so marked". Auch die formale Abschaffung der Sklaverei, die Zuerkennbarkeit von Staatsbürgerschaften und die juristisch legitimierte Teilhabe für viele der genannten Gruppen im Laufe des 20. Jahrhunderts konnte die Achsen kaum verschieben, entlang derer der Ausschluss durch Sorgearbeit de facto vermittelt wird. Das heißt selbstverständlich nicht, dass diejenigen, die eine „zweite Schicht" (Hochschild 1989, 4, 235)[4] schieben müssen, die unterbezahlt oder

illegalisiert in globalen „care chains“ (Hochschild 2000, 130) ausgebeutet werden, nicht trotzdem Widerspruch leisten und aushalten. Es bedeutet aber, dass für diese Personen die Hürden und Kosten für demokratisches Widersprechen ungleich höher sind, weil sie mit den zahlreichen, niemals endenden, oftmals drängenden Aufgaben der reproduktiven Arbeit beschäftigt sind.[5]
Aber Sorgearbeit kostet nicht nur enorme Kraft und Zeit. Ihre Einbettung in Herrschaftsverhältnisse bedeutet in vielerlei Hinsicht auch, dass sie mit einer permanenten Alarmbereitschaft einhergeht, wie Elsa Dorlin (2020) argumentiert. Sie verweist darauf, dass gerade die Gruppen, die einen Großteil der Sorgearbeit verrichten – Frauen, rassifizierte und migrantisierte Menschen – in Verhältnissen leben und arbeiten, die permanent Grund zur Sorge um das Selbst bieten: Sie sorgen sich nicht nur um andere im Sinne der Pflege und Fürsorge, weil es nicht nur darum gehen könne, so Dorlin (ebd., 222), „‚sich um andere zu kümmern‘, um etwas zu tun, das ihnen hilft, (…), sondern darum, sich um andere zu kümmern, um vorauszusehen, was sie mit uns tun wollen, werden oder können – etwas, das uns potentiell entwertet, ermüdet, beleidigt, isoliert, verletzt, beunruhigt, negiert, Angst macht, derealisiert“. Diese alltägliche Erfahrung von (oder Angst vor) Gewalt, auch im Rahmen von Sorgearbeit, die ausufernden Anforderungen der Sorgearbeit, die Kraft, die ein Widersprechen gegen diese Verhältnisse kostet: all das sind keine individuellen Erfahrungen oder Pathologien. Sie sind strukturell bedingt, betonen Akwugo Emejulu und Leah Bassel (2020, 402). Das bedeutet, dass die damit einhergehende Erschöpfung und Ohnmacht politisch hervorgebrachte Verkörperungen sind und folglich in einem spannungsvollen Verhältnis zum aktivistischen Ideal des Widersprechens in radikalen Demokratietheorien stehen.

## Sorgearbeit und Körper

In den differenziell verteilten Möglichkeiten der „care for the agon“ bei gleichzeitig radikal ungleicher Responsibilisierung für Sorgearbeit kristallisiert sich womöglich das, was Brigitte Bargetz (2023) als Versuch einer maskulinistischen Umschreibung des Sorge-/Care-Begriffs problematisiert. Bargetz’ Kritik an einer auch durch Care-Diskurse vermittelten „Neukonfiguration des Androzentrismus“ (ebd., 254) verweist auf eine zentrale Problematik einer Politisierung von Care als politischer Logik: Während die radikaldemokratische „care for the agon“ die noch immer cis-männlich dominierte, politische Sphäre emanzipatorisch aufwertet, bleibt die Sorge um Andere, um Müll und Abwasch weiterhin feminisiert, prekarisiert und rassifiziert. Werden also Widersprechenspraxen unhinterfragt zu Care erklärt, geht damit das Risiko einher, die darin sedimentierte Sorgearbeit zu verschleiern und die Trennung von Care und Sorgearbeit zu fixieren; eine Trennung, die die vergeschlechtlichte Dichotomie öffentlich/privat in eine Gegenüberstellung von vermeintlich maskuliner Sorge um den Agon, Care, und weiblicher Sorgearbeit übersetzt.
Um genauer zu erklären, was ich damit meine, ist es hilfreich mit Ruth Sonderegger (2019, 347) darauf hinzuweisen, dass demokratische Widersprechenspraxen

Verunsicherung und Irritation mit sich bringen. Verunsichert-*Werden* impliziert dabei immer auch Erfahrungen zumindest temporärer Sicherheit und eines teilweisen „Passens" (Garland-Thomson 2011, 597) in der Welt; Erfahrungen, die vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen zu großen Teilen auf Sorgearbeit und ihre sedimentierten Effekte zurückzuführen sind. Überhaupt widersprechen zu können, könnte demnach auch als situationale Fähigkeit verstanden werden, die vielfach an ein durch Sorgearbeit (re-)produziertes, verkörpertes „Passen" geknüpft ist. Rosemarie Garland-Thomson (ebd.) hat diese Idee des Nicht-/Passens (englisch mis/fit) in den Critical Disability Studies[6] analytisch ausgearbeitet: „When we fit harmoniously and properly into the world, we forget the truth of contingency because the world sustains us. When we experience misfitting and recognize that disjuncture for its political potential, we expose the relational component and the fragility of fitting. Any of us can fit here today and misfit there tomorrow".

„Fitting" lese ich als geronnenen Effekt fortlaufender Sorgearbeit für bestimmte Subjekte, an deren Körper beim Bau einer Schule, eines Büros, einer Straße gedacht wurde. Subjekte, für deren Sicherheit in der Stadt und deren gesundheitliche Versorgung gesorgt wird. Subjekte, um deren Wohlergehen sich Politiker*innen sorgen. Subjekte, die nicht im Namen von Fürsorglichkeit segregiert, eingesperrt, kriminalisiert oder medikalisiert werden, sondern selbst über ihre Körper entscheiden können.[7] Subjekte, die nicht den ganzen Tag prüfenden, abschätzigen, bohrenden Blicken ausgesetzt sind. Sorgearbeit bringt folglich diejenigen Subjektivitäten hervor, die sie als gegeben voraussetzt: die, die passen (fit) und die, die nicht passen (misfit). Damit erstreckt sich mis/fitting über die Dichotomie von Sorge-Gebenden und Sorge-Empfangenden hinweg. Beide Positionalitäten werden durch Sorgearbeit und situationsabhängig als mis/fit konstituiert. Garland-Thomson beschreibt diese Dynamik als Ergebnis raum-zeitlich gestreckter, sedimentierter Interaktion von baulichen Infrastrukturen, intersubjektiven Begegnungen, diskursiven Strukturen, Arbeitsverhältnissen und Gewaltgeschichten, anstatt von dis/ability[8] als fixer Verkörperung auszugehen: „To fit and be fit (…) is to be ensconced in an environment that sustains the particular form, function, and needs of one's body. (…) A misfit occurs when world fails flesh in the environment one encounters – whether it is a flight of stairs, a boardroom full of misogynists, an illness or injury, a whites-only country club, subzero temperatures, or a natural disaster" (ebd., 600).

So lässt sich mit Garland-Thomson auch argumentieren, dass die Angewiesenheit auf Sorge differenziell un-/sichtbar gemacht wird. Menschen, die z.B. aufgrund einer Behinderung „nicht passen", d.h. dass die Umwelt ihre „particular form, function, and needs of one's body" (ebd.) nicht trägt oder erhält („sustain"), werden als abhängig von Sorge fixiert. Gleichzeitig bleibt die Sorgearbeit, die nötig ist, damit andere „passen", ebenso unsichtbar wie diejenigen, die diese Sorgearbeit leisten und dadurch selbst misfitting werden können, z.B. durch Erschöpfung, Ohnmachtsgefühle oder Armut. Verschiedene Körper und ihr jeweiliges mis-/fitting erscheinen dank dieser Unsichtbarmachung als individuelles Schicksal, das abgekoppelt wird

von politischen, verkörperten Effekten differenziell verteilter Sorgearbeit. Die Critical Disability Studies ermöglichen es somit, die Verquickungen der politischen Ordnung von Sorgearbeit mit den Un-/Möglichkeiten des Widersprechens als politisch ko-konstituierte und verkörperte differenzielle Verteilung von Sorge zu problematisieren.

## Körper und Radical Democratic Care

Menschen, die zu misfits gemacht werden, haben immer widersprochen und werden dies auch immer und immer wieder tun. Sie leisten Widerspruch und halten ihn aus, im Öffentlichen ebenso wie im Kleinen, Alltäglichen (Bergold-Caldwell 2022, 288); und das obwohl sie, wie ich gezeigt habe, strukturell be-hindert werden. Sie können spezifisches Wissen und Handlungsfähigkeit entwickeln, die aus den Erfahrungen des misfitting erwachsen: Denn misfitting „can also foster intense awareness of social injustice and the formation of a community of misfits that can collaborate to achieve a more liberatory politics and praxis“ (Garland-Thomson 2011, 597). Misfits finden immer wieder Wege, mit politisch hergestellter Erschöpfung und Ohnmacht umzugehen, ohne auf das autoritäre Versprechen der Souveränisierung zurückfallen – und zwar durch Kollektivierung und Demokratisierung von Sorgearbeit füreinander. In anderen Worten: Sie widersprechen, indem sie in ihrem Alltag kontinuierlich Care und Sorgearbeit miteinander verknüpfen. Diese kollektiven Care-Praxen nehme ich als dringend notwendige „Arbeit am Demokratischen“ (Bergold-Caldwell 2022, 279f.) in Kontexten von Gewalt, Herrschaft und Ausbeutung wahr. Wenn diese Praxen ihrerseits widerspruchsoffen bleiben, ohne dabei Care als harmonisch konfliktfrei zu romantisieren, dann können sie dazu befähigen, eines der grundsätzlichsten, anti-demokratischen Ordnungsmuster zu irritieren: die ungleiche, unfreie Verteilung von Sorgearbeit entlang historisch gewachsener und sedimentierter Achsen der Unterdrückung. Erst im Verbund mit dieser Irritation bestehender politischer Ordnung durch Sorgearbeit wird es meines Erachtens demokratietheoretisch sinnvoll, von einer Inklusion von Care-Logiken in das Politische zu sprechen. Das erfordert auch, demokratietheoretisch abzubilden, dass für Widerspruch gesorgt werden muss.

## Literatur

**Arani**, Alexia, 2022: Abolitionist Care. Crip of Color Worldmaking in the US Mexico Borderlands. San Diego.

**Balibar**, Étienne, 2012: Gleichfreiheit. Politische Essays. Berlin.

**Bargetz**, Brigitte, 2023: Das Persönliche = politisch = männlich? Remaskulinisierung und die paradoxe Neukonfiguration des Androzentrismus. In: Feministische Studien. 41 (2), 254-272.

**Bargetz**, Brigitte/**Eggers**, Nina Elena, 2022: Versprechen auf Souveränität im autoritären Populismus. Eine feministische Kritik. In: Frankenberg, Günter/Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/M., 389-413.

**Bergold-Caldwell**, Denise, 2022: Antirassistische Care-Politiken als Arbeit am Demokratischen. In: Leviathan. Sonderband 39, 279-300.

**Celikates**, Robin, 2010: Die Demokratisierung der Demokratie. Etienne Balibar über die Dialektik von konstituierender und konstituierter Macht. In: Bröckling, Ulrich/Feustel, Robert (Hg.): Das Politische denken. Bielefeld, 59-76.

**Collins**, Patricia Hill, 2000: Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment. Abingdon et al.

**Compes**, Natascha, 2022: Perspektiven auf die Gender Studies – aussichtsreich oder gescheitert? In: Zeitschrift für Disability Studies. 1, o.S.

**Dorlin**, Elsa, 2020: Selbstverteidigung. Eine Philosophie der Gewalt. Berlin.

**Emejulu**, Akwugo, 2022: Fugitive Feminism. London.

**Emejulu**, Akwugo/**Bassel**, Leah, 2020: The Politics of Exhaustion. In: City. 24 (1-2), 400-406.

**Garland-Thomson**, Rosemarie, 2011: Misfits. A Feminist Materialist Disability Concept. In: Hypatia. 26 (3), 591-609.

**Gutiérrez Rodríguez**, Encarnación, 2011: Politiken der Affekte. Transversale Konvivialität. Internet: https://transversal.at/transversal/0811/gutierrez-rodriguez/de (1.7.2024).

**Gutiérrez Rodríguez**, Encarnación, 2014: Domestic Work – Affective Labor. On Feminization and the Coloniality of Labor. In: Women's Studies International Forum. (46), 45-53.

**Hochschild**, Arlie Russell, 1989: The Second Shift. Working Parents and the Revolution at Home. New York.

**Hochschild**, Arlie Russell, 2000: Global Care Chains and Emotional Surplus Value. In: Giddens, Anthony/Hutton, Will (Hg.): On the Edge. Living with Global Capitalism. London, 130-146.

**Honig**, Bonnie, 2019: 12 Angry Men. Care for the Agon and the Varieties of Masculine Experience. In: Theory & Event. 22 (3), 701-716.

**Honig**, Bonnie, 2021: A Feminist Theory of Refusal. London et al.

**Lefort**, Claude, 1990: Die Frage der Demokratie. In: Rödel, Ulrich (Hg.): Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie. Frankfurt/M., 281-297.

**Nonhoff**, Martin, 2021: Das Politische und die Unerlässlichkeit der Herrschaftskritik, oder: Populismus und das (radikal-)demokratische Versprechen. In: Flügel-Martinsen, Oliver/Martinsen, Franziska/Saar, Martin (Hg.): Das Politische (in) der Politischen Theorie. Wiesbaden, 59-78.

**Rancière**, Jacques, 2010: Der Hass der Demokratie. Berlin.

**Sonderegger**, Ruth, 2019: Vom Leben der Kritik. Kritische Praktiken – und die Notwendigkeit ihrer geopolitischen Situierung. Wien.

**Tronto**, Joan Claire, 2013: Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice. New York.

**Waldschmidt**, Anne, 2020: Disability Studies zur Einführung. Hamburg.

**Young**, Iris Marion, 2010: Inclusion and Democracy. Oxford.

## Anmerkungen

1 Für hilfreiches Feedback, genaue Lektüre und anregende Rückfragen danke ich Brigitte Bargetz, Bontu Lucie Guschke, Christian Leonhardt, Nils Kohlmeier, Iryna Pinchuk und Helena Redmer.

2 Der Begriff der Müdigkeit ist bewusst gewählt. Die politische Hervorbringung von Widerspruchs-Müdigkeit verhandle ich an späterer Stelle im Register der Erschöpfung.

3 Honig geht zwar in „A Feminist Theory of Refusal" (2021, 8, 45f.) ausführlich darauf ein, dass alternative politische Ordnungen auch alternative Ordnungen der Sorge mit sich bringen. Sie konzentriert sich

aber auch hier weniger auf Sorge als Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen, als auf Sorge als politische Logik und präfigurative Beziehungsweise, also auf das, was ich hier als Care bezeichne.

4 Mit „second shift" beschreibt Hochschild (2012) die Doppelbelastung arbeitender Mütter, die nach der Lohnarbeit eine „zweite Schicht" als alleinige Fürsorgearbeiterinnen leisten. Politisch wurde dieses Phänomen aufgrund steigender Beschäftigungszahlen von Frauen in den 1970er Jahren als (emanzipatorische) Neuerung eingestuft. Patricia Hill Collins (2000, 24, 47) und Gutiérrez Rodríguez (2014) machen darauf aufmerksam, dass das für viele Arbeiterinnen, insbesondere Schwarze und migrantisierte Frauen, alles andere als neu war, weil sie unter kapitalistischen Verhältnissen immer schon arbeiten mussten bzw. dazu gezwungen wurden.

5 Die erschöpfenden Effekte alltäglicher Gewalterfahrung und des kollektiven Widersprechens gegen eben diese Verhältnisse untersuchen Emejulu und Bassel (2020) in „The Politics of Exhaustion".

6 Zur Abgrenzung der Critical Disability Studies von anderen Ansätzen der Erforschung von Behinderung vgl. Waldschmidt (2020, 12f.) und Compes (2022).

7 Alexia Arani (2022, 12) spricht von „carceral care", „focused on containment and control", die sich z.B. in Psychiatrien, Behindertenwerkstätten, Alters- und Pflegeheimen oder ‚Flüchtlings'-Lagern zeigt.

8 Einen Überblick über die kontrovers geführte Debatte in den Disability Studies gibt Waldschmidt (2020).